

Wilhelmine Zeller

Müllheim

Da sagte der Afrikaner: „Tu egal moi“

*Sie erlebt das Kriegsende mit 20 Jahren im Elternhaus in der Poststraße in **Müllheim**. Vater ist Sozialdemokrat. Ein französischer Kriegsgefangener namens Jean Rocher hilft mit. 1943 hat die Familie jedoch kein Geld mehr, um ihn zu bezahlen. Dennoch bleibt der Kontakt mit ihm und es gibt gegenseitige Besuche bis zu seinem Tod. In den letzten Monaten ist Feldarbeit nur nachts bei Mondschein möglich wegen des Beschusses aus dem **Elsass**. Dann kommen die Franzosen die Stadt herunter mit ihren Panzern, vorn drauf ein deutscher Soldat. Ein Franzose fragt, ob sie bei ihnen essen dürfen. Sie bringen ihr eigenes Essen mit, bitten um Brot. Beim Abschied gibt ein Afrikaner dem Vater Zigaretten: „Tu egal moi“. Zwangsarbeiter marodieren, werden in der Kaserne untergebracht. Fünf Polen belästigen sie auf ihrem Weg nach **Hügelheim** und nehmen ihr das Rad weg.*

1. Einmarsch der Truppen

Wilhelmine Zeller lebte zur Zeit des Einmarsch der französischen Truppen im Elternhaus (Poststraße 36):

„Mein Vater war kein Nazi, er war bis 1961 Mitglied der SPD. Nach Kriegsbeginn wurde die Familie nach Schweikhof evakuiert, die Familienmitglieder durften aber später wieder in die Alte Poststraße einziehen.

Im Juni 1940 kam ein französischer Kriegsgefangener zum Arbeiten in meine Familie. Nachts schliefen die Kriegsgefangener in der Synagoge. Ein Wachmann holte die Franzosen jeden morgen zum Arbeiten und verteilte sie auf die verschiedenen Bauernhöfe. 1943 mussten wir Jean Rocher entlassen, weil wir durch großen Hagelschaden kein Geld hatten, um in weiter zu bezahlen. Das Verhältnis zu Jean Rocher war sehr gut, bis zum Tod von Jean Rocher hatten wir Briefkontakt und uns auch gegenseitig besucht. Ich habe nach dem Krieg selbst Französisch gelernt, weil ich die Sprache und das Land mag.

Wir hatten keine Angst, als die Franzosen nach Müllheim kamen. Wir wussten, dass sie von Freiburg näher kommen. Deutsche Soldaten hatten die alte Postbrücke in Hügelheim gesprengt. So wussten der Vater, die Mutter und ich nicht genau, woher die französischen Truppen kamen.

Auf einmal habe ich über den Zielberg ein Brummen gehört. Ich vermute, dass sie von der heutigen B 3 her kamen. In den meisten Häusern waren deutsche Soldaten einquartiert, die vor dem Einmarsch der Franzosen geflüchtet waren. Wir waren in der Nachbarschaft, die einzigen, die noch da waren.

Und plötzlich sind sie da gewesen; sie kamen mit ihren Panzern von oben her am Kaiserbrunnen vorbei. Sie sind die Stadt von oben runter gefahren und die Kinzigstraße (heute Zubringer) wieder hochgefahren. Ihren Panzer brachten sie oben auf dem Kaiserbrunnen in Stellung.

Bei ihrem Einmarsch überraschten sie auf der Straße noch einen einzelnen deutschen Soldaten. Er warf schnell sein Gewehr weg und ergab sich. Sie haben ihn auf ihren Panzer mitgenommen. Die französischen Panzer fuhren mitten auf der Straße, begleitet auf beiden Seiten von Soldaten. Sie haben in jedes Gehöft hineingeschaut, ob sich noch Soldaten versteckt haben. Überall im Keller haben sie Essen geholt. Bei unseren Nachbarn standen auf dem Hof geleerte Sterilisiergläser.

Bei uns kam ein Soldat vorbei und fragte, ob sie bei uns zu Abend essen dürften. Sie brachten ihr eigenes Essen mit. Bei uns im Haus gab es keinen Strom, das Elektrizitätsnetz war in ganz Müllheim zusammengebrochen. Acht oder zehn Mann saßen bei Kerzenschein in der Küche, packten ihr Essen aus und haben um Brot gebeten. Unter ihnen war auch ein Afrikaner. Als sie gingen, gab er meinem Vater eine Handvoll Zigaretten und sagte: „Tu egal moi“.

2. Zwangsarbeiter

Am nächsten Tag sah ich, wie der deutsche Soldat am Kaiserplatz ein Huhn für die Franzosen rupfte. Alle Zwangsarbeiter wurden befreit. Es waren an die tausend im ganzen Bezirk. Alle wurden in den Müllheimer Kasernen untergebracht. Zum Teil waren sie eine richtige Plage, weil sie alles zusammengestohlen haben: Vieh und von den Äckern Kartoffeln und Karotten.

Am Kriegsende fuhr kein Zug, kein Auto, nur für lebenswichtige Dinge fuhren Lastwagen nach Freiburg. So fuhr ich mit dem Fahrrad nach Hügelsheim, um so eine Nachricht zu überbringen. Unterwegs traf ich auf eine Gruppe Polen (vier oder fünf). Sie versperrten mir den Weg, ich wollte ihnen ausweichen, und sie hielten mein Rad so fest, dass ich beim Sturz mein Kleid auf der rechten Seite aufgerissen und böse Schürfwunden hatte. Sie haben mir mein Fahrrad weggenommen und mich bedroht.

Zum Glück kam auf der Straße gerade ein Lastwagen, da flohen die Polen in alle Richtungen. Leider konnte der Lastwagenfahrer mich nicht wieder mit nach Müllheim nehmen. Den Weg musste ich alleine zurücklegen.

3. Situation in Müllheim

Abends war Ausgangsperre, die Marokkaner patrouillierten. Für sie wurden so genannte Schilderhäuser aufgestellt. Nachdem die französischen Truppen einmarschiert waren, mussten die Radios abgegeben werden. Wir hatten einen kleinen Volksempfänger.

4. Beschuss von Müllheim

Im März sind wir mit unserem Ochsen zum Pflügen auf die Felder gefahren. Die Franzosen haben uns beschossen. Wir haben uns auf den Boden gelegt. Die Schollen sind hoch gespritzt. Ein Granatsplitter hatte sich tief in den Weg gebohrt. Von da an konnten wir nur noch nachts bei Mondschein auf den Feldern arbeiten. Im Spätsommer 1944 begann der Beschuss von Müllheim, ich war in den Reben, als der Bahnhof bombardiert wurde. Man sah nur eine riesige Staubwolke. Lediglich die beiden Türme blieben stehen, das Hauptgebäude war völlig zerstört.

5. Schanzarbeiten

Ein anderes Mal waren am Bahnhof viele Leute zum Schanzen versammelt. Sie sollten ins Elsass gebracht werden. Ein Tiefflieger hat in die Menge geschossen. Es gab viele Verletzte, aber wenig Tote. Junge Männer, Frauen und Männer über 55 und 56 mussten zum „Schanzen“, also Schützengräben ausheben. (Stellungsdienst). Kurz vor Kriegsende gehörte das Elsass noch zu Deutschland.